

Seelengeste – Geisteshaltung

Georg Kühlewind

I Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern

Schuld ist alles, was wir – unseren Möglichkeiten entsprechend – eigentlich anderen Menschen geben könnten, z. B. veranlagte Fähigkeiten oder erworbene Fähigkeiten. Wir halten sie aber zurück, weil wir auf dieses Zurückhalten durch unsere Natur angewiesen, auch durch sie dazu genötigt sind. Das Zurückhalten reicht vom Nicht-Tun bis zum Nehmen, von der passiven Form der Teilnahmslosigkeit bis zur aggressiven Form der Feindseligkeit, des Hasses.

Das Zurückhalten gehört in die Zone des Lebens – als Gegensatz zu ihm –, da sie keine Geschlossenheit kennt. Leben kennt keine »Zugehörigkeit« zu einer Rasse, einem Volk, einem Temperament, zu Gewohnheiten, zu einer Vergangenheit – es kennt kein gespiegeltes Denken. Die lebendige Form muß geschlossen sein, um Bewußtseinsträger sein zu können. Das Verstehen selbst – das »wahrhaftige« Leben – sollte dagegen im Menschen ganz geöffnet sein: wie eine Pflanze im Urbild der Pflanze. Dies heißt: das Denken als Leben erfahren.

Mit lebendigem Denken, momentaner Intuition oder intuitiver Erkenntnis vermag ich zu erkennen, womit und was ich in dem anderen verursacht habe, besonders wenn er sich gegen mich gewendet hat. Das ist ein bedeutsames Zeichen für Selbsterkennen in diesem Sinne, was ich mit Dankbarkeit entgegennehmen sollte. Ich komme zum Verstehen, warum es notwendig war, gegen mich aufzutreten; warum ich es notwendig hatte, den anderen in diese Situation zu bringen. Objektiv gesehen ist alle Verantwortlichkeit bei mir. Allein das Erkennen der »Ursachen« dient dem Verstehen, wo die eigene Schwäche liegt. Diese Schwäche: wie hat sie im anderen gewirkt, daß er sich gegen mich wenden mußte? – Ich brauche ihm nicht zu »vergeben« – es ist nichts da, das vergeben werden muß. Dies zu verstehen und ihn um Vergebung bitten, das ist für ihn mein Vergeben, und zugleich: daß meine Schuld vergeben wird. Dem Sinne nach lautet diese Bitte: »Gib uns die notwendige Selbsterkenntnis, damit wir unsere Schuld gegen den anderen entdecken, sonst dauert sie fort, bis zum Zeitpunkt, zu dem sie entdeckt wird.« Wenn wir sie wirklich in uns sehen, dann ist unsere Schuld vergeben und wir haben kein Schuldgefühl mehr. Daß der andere

Schuld hat, ist nie Realität. Solange wir dies denken, sind wir unserer Schuld noch teilhaftig.

Auf diese Weise wird unsere Schuld vergeben. Und zur Schuld des anderen ist klar: sie war die unsere.

Wenn die Suche nach unserer Schuld tief genug geht, kommen wir nicht nur zu der unmittelbaren aktuellen Ursache, sondern an die grundlegende Schuld heran: an das Wesen des Getrenntseins, an den Herd des Eigenseins: an den Nicht-Wollenden, Nicht-Gebenden, Nicht-Nachgebenden, Nicht-Vergebenden in uns. An denjenigen, der bleiben will, wie er ist, und uns damit den Eintritt in die geistige Welt verbietet.

Die Schwelle existiert aber seit der Unschuld. So kann eine Forschung nach der Genealogie einer Schuld bis zu den Anfängen zurückführen. Das ist der Sinn der Schuld. Dazu und deshalb ist sie.

Es handelt sich nicht um ein Wissen um Schuld und Schuldigkeit jedes Menschenwesens, sondern um eine Erfahrung: die konkrete Erfahrung der aktuellen Schuldigkeit, die weiterführen kann zum Erblicken der Gestalt unserer Unvollkommenheiten.

II Die Gebärde

Die geistige Schulung (Konzentration, Meditation u. a. Übungen) bleiben manövrierende Bewegungen des Ego im Interesse seines Bestehens und Sich-Stärkens, solange der Mensch die grundlegende Gebärde nicht kennt: die der Demut. Bis dahin ist das Üben die Vorbereitung des Ego auf diese Gebärde. Wenn diese aber nicht geschieht – was das Üben rechtfertigen und heiligen würde –, so bleibt das Üben egoistisch.

Die Gebärde der Demut bezeichnet die Fähigkeit, sich selbst loszulassen – sich fallenzulassen. Eine paradoxe Gebärde, deren Kraft im Aufgeben der Kraft des Ich besteht, im Tilgen des Ich-Seins im Interesse des wahrhaftigen Seins, das unvorstellbar ist. Das weder zu ahnen ist, noch auszudenken.

Solange ich »recht habe«, solange ich hasse, solange ich Furcht habe, solange ich Angst bin, solange ich auf den anderen warte, daß er beginne: solange kann keine Liebe in mir sein. Die Liebe – sei sie auch nur einem einzigen gegenüber – treibt allen Haß, jede Aversion, jede Furcht aus. Wenn Haß, Aversion in mir ist, oder dauernder, gepflegter Zorn, so ist auch meine Liebe aus derselben Substanz, auf der gleichen Ebene.

Auch meine Meditation: Obwohl das Licht die Pflanze im Leben hält, bringt sie die Unreinigkeiten des Bodens mit.

So ich entdecke: *Ich* habe *nie* recht, die Wahrheit ist *nie* angeeignet (deshalb kein Verdienst), solange kann in mir keine Aversion sein gegen den, der »Unrecht« hat (da es nicht sein Mangel ist).

Wenn ich aber denke: Ich habe recht – so sollte ich wenigstens die einzige logische Konsequenz daraus ziehen. Ist der andere im Irrtum, begeht er einen Fehler, so ist er unbedingt der Schwächere, der Angegriffene, der Versuchte – ich dagegen der Stärkere, Gesundere. Also ist die Möglichkeit, ihm zu helfen, an mir; ich muß als erster einen Schritt unternehmen. Falls ich auf seinen Schritt warte, erkläre ich ihn für den Stärkeren, anerkenne ich, daß er es ist, der recht hat. Ich aber bin in der Lüge.

Wer die Gründe zu Fehlern in dem anderen sucht (oder findet), der suche sie gleich in sich selber. Denn daß er sie im anderen gesucht hat, war sicherlich Sünde. Sünde des Erkennens, Schuld durch den Tatsachen-Glauben, demgemäß es Tatsachen geben soll, unabhängig von uns, von unserem Erkennen. Solche Tatsache sei der Fehler des anderen und dieser Fehler gehe uns nichts an: wir hätten gar keinen Anteil an ihm; wir hätten nichts dem anderen entzogen, was ihn vor seinem Irrtum oder Fehler hätte beschützen können. Der Grund ist »draußen«, im anderen, seine Verfahrensweise war eine »solche«. Entdecken wir doch in dieser Attitüde, in der Attitüde des moralischen naiven Realismus, den Anfang des Verfolgungswahnes!

Nehmen wir endlich zur Kenntnis: Nicht sind es die Tatsachen, welche Furcht, Aversion oder Haß erzeugen, sondern es gibt solche Tatsachen – für mich –, welche – in mir – Furcht, Aversion, Haß »verursachen«, weil in mir Furcht, Aversion und Haß sind. Die Tatsachen sind solche, wie ich sie zu sehen, zu empfinden vermag. Verlangen, Aversion, Furcht, Angst, Traditionalismus, Haften an der Vergangenheit oder Fliehen vor ihr: es sind Erscheinungen des Eros, des Mich-Selbst-Empfinden-Wollens. Das Opfer, das wir konkret so ungern auf uns nehmen, ist: dem zu entsagen, was in diese Zone gehört – dem Beleidigtsein, der Aversion, der Eitelkeit. Die Bereitschaft, sich zu demütigen, was nur Aufrichtigkeit wäre gemäß der erkannten Realität: ich bin schuldig, es ist nicht zu warten auf den anderen . . . Dieses Entsagen ist federleicht, sobald es vollzogen ist. Es ist auch keine Entsagung im üblichen Sinn, sondern Vollendung.

Das alles gilt dem, der glaubt: es gelte dem anderen; und auch dem, der fühlt: es gelte ihm.

Wem wurde seine Schuld nicht vergeben? Wem habe ich seine Schuld nicht vergeben?

Die Gebärde ist: Sich-Demütigen. Ich durchschaue die Irrealität meiner Gründe; ich fühle die Entsagung vom Selbst; ich berufe mich lediglich auf den Tatsachenbereich des anderen Menschen; ich lasse fallen den Stolz über diese Tat: das ist die weiße Magie, welche mit dem Entzaubern, d. h. mit dem Verwandeln des eigenen Wesens beginnt – und endet. Anderes ist nicht nötig: die Welt und der andere braucht nur *gesehen* zu werden; *das* ist der Zauber gegenüber der Welt. Die weiße Magie besteht darin, daß der Mensch den Weg freimacht; daß er dem gegenüber, was geschehen muß, nicht protestiert, nicht widersteht. Dann geschieht es »wirklich«.

Man darf nicht die Folgen der Gebärde in Erwägung ziehen. Du kannst sie sowieso nicht erwägen, weil es kein menschliches Geschehen ist, was folgt. Wenn du diese Folgen betrachtest und wägst, tust du sowieso nichts.

Derjenige ist groß, der sich zu demütigen vermag und auch auf diese seine Größe nicht stolz ist. Der nicht aus Hochmut demütig wird.

Krankheit ist nicht Mangel an Kraft, sondern Zeichen der Sensitivität. Aus dieser werden die Kräfte geboren. Wer nicht erkennt, daß er krank ist, ist deshalb noch nicht gesund. Wer nicht erkennt, daß er den Fehler begangen hat, hat ihn sicherlich begangen und verdoppelt ihn noch.

Liebe deinen Feind. Er gibt die Gelegenheit zur Demütigung, zur Erkenntnis deiner Realität. Er hat die Rolle des Schwächeren auf sich genommen, damit du loslassen könntest dein Rechthaben. Einer sei da, den du nicht besiegen willst. Über den du nicht König sein willst: einsames Königtum ohne Untertan. Liebe deinen Feind, denn er ist nicht dein Feind: nur wenn du ihn dafür hältst. Die Liebe ist nur um soviel Liebe, wie in ihr Verleugnung,

Mißverständnis, Zurückweisung, Widerstand »einbegriffen« ist. Das neue Gebot heißt: Liebet einander, wie ich euch geliebt habe. Das vergibt den Verrat, die Untreue im voraus.

III Die Verwirklichung

Wer das Vorgehende als Regel oder Rat ansieht und so bestrebt ist, es zu verwirklichen, der hat das Ganze mißverstanden. Das Vorgehende kann nur verwirklichen, wer es erkennt. Das Erkennen ist kein Zur-Kennntnis-Nehmen, kein Annehmen von Mitgeteiltem, keine einmalige Einsicht: sondern vertiefte Meditation. Es handelt sich nicht um Normen, sondern um die Formulierung von Meditationen, denen nur eine neue Meditation »nachkommen« kann. Zur Verwirklichung ist immer das aktuelle Erkennen notwendig, nicht das einstige, wenngleich im vertieften Erkennen erworbene Erschauen: zur Verwirklichung genügt keine Erinnerung.

Wer das Vorgehende wahrlich erkennt – in seiner eigenen aktuellen Situation – der bekommt mit dem Erkennen die Kräfte und Möglichkeiten zur Verwirklichung: die Intuition der konkreten Begebenheit und die Kraft, womit diese aus den Tiefen des eigenen Seins handelnd auf die Erde gebracht werden kann. Damit tut er einen Schritt zur Verwirklichung des wahren Selbstbewußtseins, das die Synthese der längst zerfallenen Kräfte des Erkennens und des Wollens ist.

Wer im Erkennen an das Vorgehende herantritt, bekommt die *Kräfte* des Verwirklichens. Denn diese Kräfte – solange an die Egoität gebunden – waren es, die das Erkennen gehindert haben. Das Erkennen ist Hingabe. Die Kräfte der Hingabe werden von der Seele in ihrem Ego-Dasein dem Körper zugewendet, d. h. benützt. Das Erkennen und die Moralität werden von denselben Kräften gespeist. Sie strömen in der Richtung der Hingabe an den Körper oder an die Welt. Deshalb sind alle Anstrengungen des gespiegelten Bewußtseins umsonst: es wird aus ihm keine Moralität geboren. Seine schöpferischen Kräfte sind an den Körper hingegeben: deshalb eben ist es ein gespiegeltes Bewußtsein.

Im meditativen Bewußtsein müssen wir die Verwandlung in dasjenige, was erkannt wird, erleben. Es gibt keine andere Art; deshalb ist es Schmerz. Deshalb auch ist es Freude: das Erstehen im anderen – die Verwirklichung. Das Erkennen ist die Metamorphose. Jenes Erkennen, das auf der gespiegelten Oberfläche sich bewegt, hat sich vom Sein getrennt, damit es vom Sein und von sich selber wissen könne.

Das größte Hindernis der Verwirklichung ist die *Tatsache*. Die *Tatsache* ist aber immer erkannte *Tatsache*. So wie das Gesehene nicht die Ursache des Sehens ist, so verursacht die *Tatsache* auch nicht, daß ich sie erkenne. So wie das Gesehene das Ergebnis des Sehens ist, so ist auch die *Tatsache* Ergebnis meines Erkennens. Diese Erfahrung ist selbstverständlich nicht abgeschlossen, solange ich lebe. Deshalb kann sich das Gesicht der *Tatsache* ändern, und es ändert sich auch meistens während des Lebens. Das heutige Unglück kann sich als Segen, die heutige Freude als tragischer Fehltritt erweisen. Der, bei dem die *Tatsachen* sich nicht ändern, kann mit Recht den Argwohn hegen, daß er nicht auf dem Wege ist. Die *Tatsachen* werden nachträglich, was sie »wahrlich« sind. Sie haben kein endgültiges Gesicht: sie leben mit uns. Die *Tatsachen* sind nicht geschehen: sie geschehen immer.

Die *Tatsachen* sagen uns immer etwas, meistens in einer umgekehrten Sprache, weil wir ihre wahre Sprache nicht verstehen. Die Sprache der *Tatsachen* interferiert mit unserem

Gefühlsleben. Ihre wahre Sprache ist die ursprüngliche höhere Sprache unseres Gefühlswesens, der wir uns mit jeder Nervenfaser entgegensetzen. Unsere Tatsachen werden von unserem wahren Selbst geplant und vollstreckt: deshalb sind wir mit unserer ganzen Kraft dagegen.

Wer glaubt, die Tatsachen seien äußere Geschehnisse, stellt die Welt genauso auf den Kopf, wie derjenige, der zu wissen meint, es gäbe eine von meinem Erkennen unabhängige Welt. Einst war das Erkennen Änderung, Umgestaltung, Verwandlung. Das Lehren war Verwandeln, weil die Kräfte des Erkennens Weltenkräfte bewegen. Im Beginn der Ausbildung des gespiegelten Bewußtseins konnten noch moralische Gebote wirksam sein. Es war noch möglich, eine Moralität aus äußeren Quellen zu entwickeln. In noch älterer Zeit waren die Sinnes- und Erkenntnis-Organen zugleich Gestaltungs-Organen; Auffassen und Sich-Gestalten waren ein und derselbe Vorgang. Es war kein Außen, kein Innen: nur der Weltenprozeß. Vorher noch war kein Weib, kein Mann, nur der Mensch. *Der Mensch.*

Das Selbstbewußtsein, das Bewußtsein des wahren Ich, erwacht mit der Synthese von Erkenntniskräften und Willenskräften. Die Kraft der Synthese kommt in Bewegung in der Liebe: die höchste, über Mann und Frau stehende Kraft des Selbstbewußtseins, um einem neuen irdischen Ich-Träger zum Dasein zu verhelfen. Das zu bewirken vermag nur das wahre Ich: dessen Kraft regt sich zugleich in Mann und Frau – im *Menschen*. Diese Kraft des Selbstbewußtseins ist heute noch schlafend und träumend. Diese Kraft muß sich regen auch in der Verwirklichung des Vergebens, der Demut. Weil sie träumend und schlafend ist, kann sie unmittelbar nur in dem vertieften Erkennen bewegt werden.

Der Weltenprozeß ist ein einziger: außen wie innen. Die *Welt* nimmt zusammen: Welt, Erkennen und Mensch. Deshalb ist das Staunen der wahre Ausgangspunkt des Erkennens: ich entdecke das, was ich noch nicht verstehe – und ich erschau es doch. Das Staunen stammt vom Weltenprozeß, und es gilt ihm – nicht den Tatsachen; es führt dorthin, woher es stammt.

Was die Tatsachen (und besonders die feindlichen Tatsachen) mir anbieten, ist ratsam, mit Wundern, mit Hingabe und mit Ergebung entgegenzunehmen – wie alles, was die Welt mir anbietet. Nicht durch Widerstand, durch Positivität, d. h. durch eine nicht nachbildende, blankneue, vorbildlose Erkenntnis, verraten die Tatsachen, was sie mich lehren wollen. Ich muß verstehen, was sie zur Annahme bieten, sonst nehme ich nicht das Eigentliche entgegen. Es wird erst, durch mein Erkennen. Die Erlösung ist geschehen, sonst könnten wir ihr nicht widerstehen. Es stehen dem Menschen zur Verfügung die Fähigkeiten und die Methoden, um sie zu erlangen. Die Verwirklichung ist Annehmen, das Annehmen Erkennen, das Erkennen Verwandlung.

»Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.« (1. Joh. 3,2.)